Die versunkene Krone

Roman von Felix Nabor

(Fortsetzung)

In dem dämpfen Zimmer herrschte das Schweigen des Todes. Herr v. Neuhaus betrachtete den zerfetzten Weißenrock seines Sohnes und strich mit der Hand über seine Schläfen, als ob hier eine blutende Wunde wäre. „Armer Junge. Armer, armer Mensch! Muß es denn sein, daß du den Abschied nimmst?"

Kurt nickte. „Ja!"

„Und — was dann?"

„Ich weiß es nicht." Sie starrten sich ratlos in die Augen.

Da trat Lucie auf beide zu und sagte leise: „Lassen Sie mich mit Kurt allein — ich möchte mit ihm reden."

„Ach so!" sagte Herr v. Neuhaus. „Die Braut! — Das hätten wir beinahe vergessen. Ja — ich gehe schon, ich gehe!" Und Kurt traurig zunickend, verließ er rasch das Zimmer.

Braut und Bräutigam

Kurt v. Neuhaus und Lucie Huber sahen sich lange in die Augen. „Kurt", sagte das Mädchen endlich, „jetzt vor allem keine Lüge! — Wahrheit will ich, volle Offenheit — dazu habe ich ein Recht als deine Braut."

„Bist du es denn noch — nach dem, was geschehen ist?"

„Ja. Ich stehe zu dir. Ich halte dir die Treue auch im Unglück, wenn du — im Herzen rein bist!"

„Ach, jetzt ist schon alles eins!" stöhnte er, von Reue und Schmerz gequält. „Jetzt kennst du ja unsere Verhältnisse, weißt, daß wir vor dem Ruin stehen. Wozu soll ich das länger vor dir verheimlichen?"

„Das wäre kein Hinderuis, Kurt!" entgegnete sie. „Denn ich brauche mehr Geld, als wir beide nötig haben, und kann dich aus aller Verlegenheit befreien. Aber etwas anderes ist es, was zum Hindernis werden könnte. Sag mir offen: War die geplante Ehe mit mir nur eine Spekulation?"

„Von meiner Seite nicht, Lucie . . . Ich wollte nicht, aber mein Vater zwang mich dazu — eben deshalb, weil er sich vor dem Ruin retten wollte. So brachte ich denn das Opfer."

„Ein Opfer — sagst du? So hast du mich nie geliebt?"

„Ich hatte nichts gegen dich", erwiderte er niedergeschlagen. „Du warst mir sogar sympathisch; aber — wenn ich ganz offen sein will, und das muß ich ja wohl, denn ich habe diese Heuchelei und Verstellung satt, so muß ich bekennen: Liebe war nicht dabei."

„Ich danke dir für diese Offenheit," sagte Lucie mit bebender Stimme. Ihr Herz krampfte sich bei diesem Geständnisse zusammen, aber sie bezwang tapfer ihre Qual und fuhr fort: „Auch dieses könnte ich dir schließlich verzeihen, wenn — wenn du es wenigstens versuchen wolltest, mich ein bißchen — liebzuhaben! — Oder wenn es auch nicht Liebe ist, so doch Vertrauen, Treue! Darauf ließe sich bei gutem Willen eine halbwegs glückliche Ehe aufbauen."

Er starrte sie fassungslos an. „Wie, Lucie, du wolltest auch jetzt noch — mich zum Manne?"

„Warum denn nicht? — Ich habe dich lieb! Und einen Ertrinkenden läßt man nicht versinken; man reicht ihm die Hand, man rettet ihn ans feste Land! Das ist doch Christenpflicht, nicht? — Deine Schulden decke ich."

„Aber ich bin doch ein Di . . ."

„Nenne das Wort nicht mehr! . . . Du hast eine Schuld auf dich geladen, das ist wahr; aber wenn ich alles in Erwägung ziehe, bist du nicht so schuldig, wie es den Anschein hat. Die Not zwang dich dazu! Hättest du dich doch mir vertraut! Ich hätte dir so gerne geholfen."

„Das konnte ich doch nicht, Lucie!"

„Dein Stolz gab das nicht zu. Das verstehe ich. Und daraus erwuchs uns allein Unheil — aus deinem Stolz und deiner Verschlossenheit! — Denn auch ich leide, Kurt, das darfst du mir glauben! — Ich möchte dir so gerne helfen, wenn ich nur könnte! — Wenn ich die Wurzel alles Uebels fände, wäre es möglich! Denn ich bin fest überzeugt, daß diese Wurzel nicht in dir liegt, sondern anderswo."

Er erschrak bis ins Herz hinein. „Wie — wie meinst du das?"

„Du bist im Grunde nicht schlecht, Kurt — nur irregeleitet und auf falscher Bahn. Deine Begriffe von Ehre, Moral und Recht sind verwirrt, du hast zuviel des Weltgiftes in dich aufgenommen, und deine Seele ist daran erkrankt. Was du tatest, geschah in der Hypnose, in einem Zustand geistiger Umnachtung und unter dem Einflusse einer gefährlichen Beeinflussung. Du selbst wärest sicher niemals auf den Einfall gekommen, dich an dem Eigentum anderer zu vergreifen. Jemand anders hat dich dazu verleitet."

„Aber wer denn?" stammelte er verwirrt.

„Das eben frage ich dich!" sagte Lucie. Ihre kühlen grauen Augen schauten ihn so forschend an, daß er den Blick niederschlug.

Er schüttelte den Kopf: „Frage nicht", sagte er, „ich kann dir darauf keine Antwort geben."

„Auch dann nicht, wenn davon deine und meine Zukunft abhängt?"

„Auch — dann — nicht!"

„Nun gut, ich achte dein Geheimnis. Nun gibt es aber noch einen Punkt, welcher der Aufklärung bedarf. Du sagtest mir, du liebtest mich nicht! Du bist aber in den Jahren, in denen das Herz längst zu sprechen begonnen hat. Wenn du mich also nicht liebtest, so liebst du — eine andere?"

Er blickte an ihr vorüber. „Muß ich dir das sagen?"

„O nein! Aber eines muß ich wissen, Kurt, und ich habe ein heiliges Recht darauf, die Wahrheit zu erfahren."

Sie hielt inne und blickte ihn betroffen an. Er begann zu zittern; er atmete schwer und starrte sie voll Entsetzen an, weil er fühlte, daß jetzt das Verhängnis nahte, daß sie ihm auch das allerletzte Geheimnis aus der Brust reißen werde.

Lucie ging rasch zur Kommode, nahm Adas Bild und hielt es Kurt entgegen. „Nicht wahr", fragte sie, „diese ist es? Diese liebst du? Nun sage mir: hast du dieses Weib auch geliebt, während ich deine Braut war? Hast du ihr von Liebe gesprochen? — Pläne für die Zukunft geschmiedet?"

Kurt preßte die Lippen aufeinander und schwieg.

„Kurt! Kurt — um's Himmelswillen, sprich!"

Aber kein Laut kam über seine Lippen.

Das Bild entfiel Lucies Hand. Klirrend zersprang das Glas. Lucie sank mit einem dumpfen Wehgeschrei auf einen Sessel. „Dein Schweigen bestätigt deine Schuld!" sagte sie mit hohler, dumpfer Stimme. „Du hast mich, von jenem Weibe umgarnt, betrogen! — Und dieser Betrug trennt uns für immer! — Denn wenn ich dir auch alles andere verzeihen könnte — diese Schuld kann ein reines Weib nie vergeben."

Sie erhob sich. Ihr Gesicht war blaß und müde, aber verklärt durch den Abglanz des furchtbaren Schmerzes, der auf ihm lag. All ihre Liebe und Güte mit Undank und Verrat belohnt zu sehen, war mehr, als ein Mensch tragen konnte. Sie brach unter der Last ihrer Qualen fast zusammen, aber sie hielt sich trotzdem tapfer aufrecht und sagte: „Ich gehe! — Muß gehen! — Meine Ehre zwingt mich dazu! — Leb wohl, Kurt!"

Er sah ihr wehmütig nach und sagte: „Du tust recht, Lucie, wenn du gehst. Ich bin deiner nicht würdig! Die Verhältnisse haben sich ins Gegenteil verkehrt: du bist ein Adelsweib — ich ein gemeiner Mensch! Jetzt bleibt mir nur noch eines übrig . . ." Er ging mit wankenden Knien zum Schreibtisch.

„Was willst du tun?"

„Was ich tun muß, Lucie! Leb wohl!" Mit zitternden Händen holte er eine kleine Pistole heraus — Lucie aber war mit raschen Schritten bei ihm und entwand dem Willenlosen die Waffe.

„Nein — das darfst du nicht tun."

„Ich weiß keinen anderen Weg. Meine Ehre ist beschmutzt und kann nur mit Blut reingewaschen werden."

„Ja — das ist die verkehrte Ansicht der Weltmenschen," erwiderte Lucie streng. „An die Stelle des Gewissens und der göttlichen Gebote setzen sie die — Ehre und dünken sich wunder wie klug! Und wenn diese „Ehre" verloren ist oder beschmutzt wird, so glauben sie dieselbe durch ein paar Tropfen Blut wieder reinwaschen zu können. Kurt, begreifst du denn nicht, daß du zu der alten Schuld ein neues Verbrechen fügen willst, einen Mord! Du glaubst da vielleicht eine Heldentat zu verrichten, wenn du dir in einer Lage, aus der es keinen Ausweg gibt, eine Kugel durch den Kopf jagst — und doch ist dies nichts anderes als erbärmliche Feigheit! Denn ein verlorenes Leben wegzuwerfen ist rasch getan, aber dieses verfehlte Dasein weiterzuschleppen, die verlorene Ehre wieder zu gewinnen, dazu gehört Mut und Größe. Und es gibt einen Weg, der zu diesem Ziele führt: er heißt — Sühne! Nicht sterben sollst du, Kurt, sondern leben! Gutmachen, sühnen, büßen sollst du und dadurch besser werden!"

Kurt schüttelte den Kopf. „Wie kann ich denn das?"

„Suche dir einen neuen Beruf, einen Wirkungskreis, in dem du Gutes tun kannst. Suche Arbeit, die dein Leben ausfüllt, wirf alles Gemeine ab, werde ein Mann, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, dann wird dein Wappenschild wieder blank und rein. Niemand kennt dein Geheimnis, niemand soll es erfahren — dafür werde ich sorgen. Wohlan — der Weg für dich ist frei! Eine schmale, steile Straße liegt vor dir: beschreite sie! Sie führt dich zu Glück und Ehre! Sie führt dich zu einem neuen, reinen Leben!"

Kurt wurde durch diese Worte mächtig ergriffen; jedes traf seine Brust wie ein Hammerschlag. Die Tore seines Herzens sprangen auf, es drang Sonne hinein, es wurde licht in seiner Seele.

„Lucie — du Hohe, du Gütige!" rief er und drückte ihre Hände. „Du bringst mir Hilfe und Rettung, du zeigst mir den Weg zu einem neuen Leben! — Wie soll ich dir danken?"

„Indem du das tust, was ich dir rate! . . . Leb wohl!"

Ehe er ihr nochmals danken konnte, war sie davongeeilt; nur der schmale Goldreif, den sie vom Finger gezogen und auf den Tisch gelegt hatte, blieb als Erinnerung an sie zurück.

Draußen atmete sie auf. „So — das Schwerste ist überstanden! . . . Ich habe mich losgelöst von ihm und von meiner Liebe! . . . Schweig still, armes Herz! schweig still! — Aber mein Werk ist erst halb getan — ich muß es vollenden!"

Und sie trat bei Fräulein v. Perlach ein, die bereits zu packen begonnen hatte. „Wollen Sie wirklich das Haus verlassen?" fragte Lucie.

„Ja. Unbedingt. Ich bin hier meines Eigentums und meines Lebens nicht mehr sicher. Ich werde in ein adliges Damenstift gehen und dort den Rest meines Lebens zubringen."

„Ich begreife Ihre Entrüstung", erwiderte Lucie. „Anderseits müssen Sie bedenken, daß Kurt mehr aus Leichtsinn als aus Schlechtigkeit gesündigt hat. Verzeihen Sie ihm!"

„Nie! . . . Eine solche Tat kann nie verziehen werden."

„Das ist nicht christlich."

„Was geht mich in diesem Falle das Christentum an? Ich bin beraubt worden — kann mich dafür das Christentum entschädigen?"

„Das ist die Moral der Weltmenschen. Aber ich will nicht mit Ihnen über Moral streiten, ich komme mit einer Bitte."

„Nun?"

„Ich bitte Sie, keinem Menschen über den Diebstahl zu reden, das Geheimnis vor der Welt zu bewahren, um Kurts willen! Daß er nicht ausgestoßen wird, nicht verloren ist! . . . Bitte, lassen Sie mich ausreden, ich bin noch nicht zu Ende! — Sie sollen für Ihren Verlust entschädigt werden . . . jawohl, voll und ganz! . . . Ja, ich glaube, Ihnen sogar sehr bald die verlorenen Juwelen zurückgeben zu können, alle, alle . . . ich will nicht ruhen, bis sie zurückgekauft sind. Wären Sie damit zufrieden?"

„Ja — gerne!"

„Dann ist's gut! . . . Geben Sie mir, bitte, Ihre Hand darauf! — So ich danke . . . Im Laufe einer Woche soll alles geordnet sein!" . . . Teilen Sie mir Ihre neue Adresse mit, ja? Und nun: leben Sie wohl!"

Fräulein v. Perlach sah der Gehenden verwundert nach. „Ich verstehe dieses Mädel nicht", sagte sie. „Sie überfließt ja förmlich von Edelmut . . . Sollte das — Liebe sein? . . . Nimmt sie den Missetäter dennoch? . . . Das begreife ich nicht! . . . Dieses Mädchen kommt aus einer anderen Welt, die ich nicht kenne! . . . Sollte es eine bessere sein als die, aus welcher ich stamme? . . . Sollte es dort höhere, reinere Ideale geben? . . . Ich weiß es nicht, ich werde irre an mir selbst!"

Und von tausend Gedanken bewegt, fuhr sie in ihrer Beschäftigung fort.

Lucie aber machte sich auf den Weg zum Park, zum Pavillon. Der Weg wurde ihr wahrlich sauer. Sie hatte das unheimliche Gefühl, die Höhle einer Schlange zu betreten. Ihr graute vor dem Eintritt in dieses Zimmer, das mit dem Gift der Sünde erfüllt war — und doch mußte es geschehen!

Ada Margella kam ihr im bequemen Hauskleide, mit zornigen Blicken entgegen. „Sie wünschen?" fragte sie kurz und höhnend.

„Ich wünsche nur ein paar Worte mit Ihnen zu reden", erwiderte Lucie und raffte ihr Kleid zusammen, um nicht mit dieser Verworfenen in Berührung zu kommen. „Ich bitte Sie nur um die Adresse des Juweliers, bei dem Sie die geraubten Juwelen verkauft haben." — — Ada Margella prallte zurück, schrie laut auf und streckte Lucie die gekrümmten Finger entgegen, als wäre sie eine zornige Katze. „Was wagen Sie mir zu sagen? — Ich verstehe Sie nicht."

„Gut — dann fahre ich jetzt zum Staatsanwalt."

Im Augenblick brach Adas Stolz zusammen. „Nein, nein", erwiderte sie. „Hat Kurt alles verraten? . . . Hat er auch gesagt, daß er mit mir — fliehen will?"

Lucies wundes Herz erhielt einen neuen Stoß. „Ich weiß so ziemlich alles", erwiderte sie tonlos.

„O — der Tropf!"

„Er ist kein Tropf, sondern befindet sich auf dem Wege ein Mann zu werden. Und jetzt die Adresse des Juweliers, bitte! Ich werde die Juwelen zurückkaufen und Fräulein v. Perlach einhändigen. Ihren Raub mögen Sie behalten."

Adas Augen funkelten vor Zorn, wutzitternd gehorchte sie und schrieb, was Lucie ihr in die Feder diktierte.

„Herrn Juwelier Bonhöfer, München! Ich war momentan in Not und habe daher die Juwelen verkauft. Eine Dame kam mir zu Hilfe — bitte, ihr die Juwelen gegen entsprechende Bezahlung zu überlassen.

Ada Margella."

Lucie überlas das Geschriebene, steckte das Blatt zu sich und ging zur Tür. Dort wendete sie sich um und sagte: „Ich möchte Ihnen, ehe ich gehe, einen guten Rat geben. Er heißt: Schweigen! . . . Sie werden gut tun, Kurts Geheimnis zu behüten und unsern Kreis niemals mehr zu stören. Sollten Sie es trotzdem wagen, so wird diese Schrift in meiner Hand zu einer Waffe werden, mit der ich Sie vernichten kann. Ihre Rolle ist hier ausgespielt, und es wird für Sie das beste sein, wenn Sie ein anderes Feld für Ihre Tätigkeit suchen — die Welt ist ja so weit!"

Ada ballte zornig die Fäuste gegen sie. „O, Sie Fromme, Sie Musterjungfrau! — Sie haben mich überlistet!"

„Nein — ich habe nur der Schlange die Giftzähne ausgebrochen," sagte Lucie. „Jetzt ist sie unschädlich! Ade!"

Mit einem kurzen, stolzen Neigen des Kopfes ging sie.

Ada sah ihr mit haßerfüllten Blicken nach. „Für diesmal hast du gesiegt", flüsterte sie, „aber der Kampf geht weiter. Diesmal geht es um deinen eigenen Vater und um seine Millionen! Dem werde ich jetzt den Kopf verdrehen . . . Hüte dich, Lucie Huber, triumphiere nicht zu früh: Ada Margella wird sich rächen!"

In der Villa traf Lucie ihren Vater im Gespräch mit dem Baron. „Wir fahren gleich nach Hause", sagte sie. Ihr Vater ging brummend zum Auto. Herr v. Neuhaus faßte ihre Hand. „Kannst du uns verzeihen, Lucie?" fragte er.

„Ja, alles! Nur das eine nicht, daß mich Kurt betrogen hat. Eine andere steht zwischen mir und ihm. Ada Margella! Ihr gehört sein Herz."

Herr v. Neuhaus erblaßte und sank auf einen Stuhl. „Ada Margella?" stöhnte er, „ist — das — wahr?"

„Ja, Kurt wird es bestätigen, fragen Sie ihn doch selber."

„Nein — das tue ich nicht. Wenn du es sagst, muß es wahr sein. Ach, so viel Unglück auf einmal, das vermag kein Mensch zu tragen! Darunter bricht er zusammen! . . . Kurts Existenz vernichtet! Guste beraubt — ihr Erbe ist uns verloren, sie verläßt mein Haus — ich stehe ganz allein, alles bricht über mir zusammen. Was fange ich nun an?"

„Arbeiten!" sagte Lucie kurz, während sie die Handschuhe zuknöpfte. „Arbeit ist die beste Arznei für solche Krankheiten! . . . Leben Sie wohl, Herr Baron!"

Herr v. Neuhaus stand wie verdonnert da und sah ihr nach. „Arbeiten", sagte er. „Ich soll arbeiten? . . . Am Ende Steine klopfen — oder als Schreiber bei einem Advokaten zehn Stunden im Tag mir die Finger lahm schreiben? . . . . Oder auf der Maschine tipp-tipp machen, bis die Hände schmerzen. Lächerlich! . . . . Ich und arbeiten! . . . Das Mädel ist verrückt! . . . Das meint wohl, ich sei ihresgleichen und ein Plebejer . . . . Nein, mein Kind, nachdem nun die Verlobung doch zu Wasser geworden ist, kann keine Arbeit, und wäre sie die ergiebigste, mich aus dem Sumpfe retten. Das können nur — die Karten! Aber Arbeit? — Nein, nein! . . . Da beschmutzt man sich ja die Finger!" Er streichelte zärtlich seine weißen, wohlgepflegten Hände und begab sich in sein Schlafzimmer, um sich umzukleiden; denn er wollte auf alle Fälle noch im Münchener Klub am grünen Tisch sein Glück versuchen.

Währenddessen hatte Lucie eine kurze Unterredung mit Gisa v. Malsen. „Du brauchst nicht mehr traurig zu sein und nicht mehr weinen", sagte sie, „denn jeder Verdacht ist von dir genommen. Fräulein v. Perlach wird sich vielleicht so weit herablassen, daß sie dich um Verzeihung bittet!"

„Aber sag' mir um Gotteswillen, Lucie, wer ist der Schuldige?"

„Du hast ein Recht, es zu wissen, weil sich der Verdacht auf dich lenkte. Für alle andern aber muß es Geheimnis bleiben: es ist Kurt!"

„Jesus, Maria!" schrie Gisa auf und wankte. „Das ist nicht wahr! — Das kann nicht sein! So schlecht ist er nicht!"

Lucie nahm die Weinende in ihre Arme. „Diese edle Gesinnung macht dir alle Ehre", sagte sie. „Es ist aber doch so, wie ich sagte."

„Ich kann es nicht glauben, Lucie!"

„Du mußt dich wohl mit dieser Tatsache abfinden. Freilich erscheint Kurts Schuld weniger groß, wenn man erwägt, daß hinter ihm jemand steht, der ihn zu dieser Tat verführte!"

„Ada Margella?" schrie Gisa auf. „Woher weißt du das?"

„O, ich ahnte es längst, daß sie diesem Hause Unheil bringen werde! Ach, der arme Kurt!"

„Bewahre du ihm deine Liebe, dann ist er nicht arm."

Gisa barg ihr blondes Köpfchen an der Brust der Freundin, daß diese nicht sah, wie heiß sie errötete. „Und du?" flüsterte sie.

„Ich gehe — für immer!"

„Ach, nimm mich mit!"

„Das geht nicht, Gisa! . . . Es ist ja sonst niemand da, der in dem Hause nach dem Rechten sieht. Fräulein v. Perlach verläßt heute oder morgen die Villa — wer soll da den Haushalt führen? Sei tapfer, werde nicht fahnenflüchtig! . . . Wahre Liebe hält die Treue auch im Unglück! Und wenn deine Lage gar zu schwierig wird, wenn hier alles zusammenbrechen sollte, dann komm zu mir! Dann sollst du bei mir Schutz und Hilfe und eine treue Heimat finden."

„Ach, Lucie — du bist so gut!"

„Ich hab' dich doch lieb, Gisa! Echte Liebe zeigt sich nicht bloß in Worten, sondern in Taten. Ich will dir helfen, wo ich kann, ich bin doch deine Freundin! Sei tapfer! Harre aus! — Auch dir wird wieder die Sonne scheinen! Leb' wohl, Gisa, mein Liebling!"

Sie küßte Gisa zärtlich, wie eine Mutter ihr Kind küßt, und gab ihr dann die Hand. „Besuche mich bald in München. Ich freue mich jetzt schon darauf! . . . Ade, Gisa, ade!"

Fortsetzung auf Seite 7.

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada
Zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen!
Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
Geld-Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos
Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street Telephon J 6083 WINNIPEG, Man.
F.J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.

Deutsche Metzgerei, Wurstfabrik und Delikatessengeschäft.
Wir fabrizieren 35 Sorten feinste deutsche Wurst, auch Schinken, Speck, sowie reines Schweineschmalz zu niedrigsten Preisen. Da wir großen Umsatz haben, ist unsere Ware immer frisch und schmackhaft. Wir verschicken nach überall hin. Wiederverkäufer erhalten guten Rabatt. Auch importieren wir Schweizerkäse, Limburger, Gorgonzola, Roquefort, Edam usw. Auch kaufen wir frische Eier, Butter und Geflügel.
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.
320 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschaeftsfuehrer.

Sacred Heart Academy
Regina, Sask.
Diese Institution, von den Sisters of Our Lady of the Missions geleitet, bietet besondere Vorteile im Unterricht von klassischen und bildenden Künsten. Musik-, Zeichen und Mal-Unterricht nach neuester Methode. Junge Damen werden für den Lehrerinnenberuf oder für das Business Diploma vorbereitet. Ferner Preparatory Course, Kindergarten bis VIII. Grad.
Weitere Auskunft erteilt:
Reverend Mother Superior.